

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 76 (1981)
Heft: 2-de

Rubrik: Schweizerdeutsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksnah und umfassend

Hundert Jahre «Idiotikon»

«Heft 181» liest man auf dem Titelblatt der neuesten Lieferung des Schweizerdeutschen Wörterbuchs oder, wie es genau heisst, des «Wörterbuchs der schweizerdeutschen Sprache». Im Volk ist es allerdings eher unter dem etwas merkwürdigen oder fast anzüglichen Titel «Schweizerisches Idiotikon» bekannt. «Idiotikon» ist eine im 18. Jahrhundert vom griechischen Wort «idios» (= *eigen*) abgeleitete Bezeichnung für ein Wörterbuch, das – im Gegensatz zu Wörterbüchern der Hochsprache – das *einheimische, eigentümliche Wortgut* enthält.

Mit der neusten Lieferung steht die Publikation mitten im 3. Band des Buchstabens T- und schon im 14. Band seit Anbeginn. Die erste Lieferung erschien im Jahr 1881, und somit wird das noch unvollendete Werk dieses Jahr hundert Jahre alt.

Parallelwerke

Es mag erstaunen, dass die Veröffentlichung eines Wörterbuchs so lange dauert. Allerdings brauchte das umfassende Wörterbuch des Deutschen, welches die beiden Brüder Grimm begannen, bis zur Vollendung genau hundert Jahre, und die andern nationalen Wörterbücher der Schweiz, das Glossaire für die französische Schweiz (in Neuenburg), das Vocabolario für das italienische Sprachgebiet (in Lugano) und der Dicziunari für das Rätoromanische (in Chur), sind ebenfalls langfristige Unternehmen.

Nun ist die Publikationsleistung zunächst durch äussere Gründe bedingt. Im Unterschied etwa zum Duden mit seiner Riesenaufgabe und seinem Verkaufsdruck liegt die Auflage des Idiotikons nur wenig über 1000. Die Herstellung des Textes kann also niemals aus dem Verkaufsgewinn bezahlt werden. Die Beschaffung

der Gelder für die Arbeit der Redaktion war immer eine mühsame Sache, und mehr als einmal stand das Werk vor dem Nichts. Auch heute, wo der Nationalfonds und alle deutschschweizerischen Kantone regelmässige und zum Teil grosse Beiträge leisten, ist der Stab der Redaktion (gegenwärtig unter Chefredaktor Prof. Peter Dalcher) noch immer nicht stark genug besetzt. Überdies braucht es für diese anspruchsvolle sprachwissenschaftliche Arbeit ausgebildete Spezialisten, und es ist hier auch nur wenig persönlicher Ruhm zu holen, weil die Leistung des einzelnen in der Mannschaftsarbeit weitgehend aufgeht.

Reicher Wortschatz

Es gibt auch innere Gründe, weshalb ein solches Werk nicht im Schnelltempo erscheinen kann. Man erwartet ja von ihm nichts weniger, als dass es sämtliche Wörter enthalte, die es in irgendeinem Dialekt der deutschen Schweiz und sogar der Walserdörfer in Oberitalien gibt, der gesprochenen Dialekte wie der Mundartliteratur, ja auch die Wörter früherer Zeiten, wie sie seit etwa dem Jahr 1300 in schriftlichen Quellen verschiedenster Art auftreten. Und man

erwartet auch, dass die Wörter so angeordnet sind, dass man sie nachschlagen kann, und man erwartet schliesslich, dass die Wörter so gedeutet sind, dass dadurch möglichst jede Textstelle im Schrifttum erklärt ist. Das bedingt bei weit über einer Million Belege und bis jetzt mehr als 100 000 Wörtern ein gehöriges Stück Arbeit, viel Kleinarbeit.

Vielfältiges Sammeln

Gesammelt werden also ältere wie jüngere, auch ganz junge Wörter unserer mannigfaltigen Dialekte, vermittelt durch Tonaufnahmen und deren Texte, durch Einsendungen oder Sammlungen zahlreicher Mundartkenner «aus allen Kreisen des Schweizervolkes» (wie es auf dem Titelblatt heisst), durch lokale Mundartbücher, durch die Mundartliteratur (mit mehreren tausend Publikationen seit 1800) und durch die wissenschaftliche Forschung, sowohl allgemein wie auch nur begrenzt bekannte Wörter der Landwirtschaft, des Handwerks, des Verkehrs, des Brauchtums, der Mode, des Sports, des Rechts usw., auch der früheren Jahrhunderte, hier auch der Geschichtsschreibung und Landeskunde, der Theologie (z.B. Zwingli) und der Naturwissenschaften (z.B. Conrad Gessner); dazu kommt der Wortschatz der Sondersprachen: der Schüler und Studenten, der Soldaten, der Fahrenden. Erfasst werden sowohl einzelne Wörter, das Einzelwort möglichst im Zusammenhang, wie auch bestimmte Wendungen, Redensarten und Sprichwörter; auch Personen- und Örtlichkeitsnamen sind weitgehend berücksichtigt. Für die noch folgenden Stichwörter mit den Buchstaben Tr- bis Z- ist das Material bereits beisammen, geordnet und sicher aufbewahrt. Es wächst aber durch neue Publi-

kationen, welche durch die Redaktoren ausgewertet werden, noch ständig, und für die ersten, belegarmen Bände liegen schon zahlreiche Nachträge vor.

Die eingehenden Wörter sind mehr oder weniger genau nach der lokalen Mundartlautung oder, bei der älteren Sprache, etwa in der Tradition einer Kanzlei geschrieben. Sie müssen nun zuerst auf eine bestimmte Normalform, d.h. eine Art gemeinschweizerdeutsche oder mittelhochdeutsche Stichform zurückgeführt werden (z. B. sarganserländisches «Strous» auf «Straass», haslideutsches «Bööb» auf «Bueb», ostschweizerisches «Trom» auf «Traum»), damit sie an die richtige alphabetische Stelle eingeordnet werden können.

Etwas Eigenes

Aufgabe der Redaktoren ist es dann, im Fortgang des Alphabets, jedem Wort einen sogenannten Artikel zu widmen, der je nachdem eine Zeile oder (z. B. beim Substantiv «Tag» oder beim Allerweltsverb «tue») mehrere Dutzend Spalten umfasst. Zuerst werden in einer sogenannten Formentabelle Lautung und Grammatik verzeichnet, dann folgen in einer möglichst sinnvollen Anordnung die Angaben zur Bedeutung, oft gegliedert in Teil- und Unterbedeutungen, eigentliche, bildliche oder übertragene Bedeutungen (z. B. «Tag» als Zeiteinheit, in der Formel «Jahr und Tag», als Frist, als Tagung). Dabei wird jede Bedeutung womöglich durch Satzbelege bestätigt. Der von einem Redaktor verfasste Artikel wird von seinen Kollegen kritisch gelesen und anschliessend in einer gemeinsamen Sitzung besprochen und verbessert. Dann geht er in Druck. Die Reihenfolge der Wörter im Idiotikon ist für den Benutzer et-

was ungewohnt. Erstens sind alle zusammengesetzten Wörter sinnvoll dem bedeutungsstärkeren Grundwort angeschlossen, so dass ganze Wortfamilien zusammenkommen; zweitens hat das Konsonantengerippe den Vorrang vor der (vielfältigeren) Vokalabfolge. Eine praktische Anweisung ist in jedem Heft abgedruckt.

Jubiläumsgaben

Auf das Hundert-Jahr-Jubiläum hat die Redaktion ausser der normalen Lieferung und dem Jahresbericht 1980, der den Inhalt der beiden letzten Hefte bespricht, das Quellen- und Abkürzungsverzeichnis neu erarbeitet und nachgeführt. Es dient als Schlüssel für den anspruchsvollen Benutzer des Wörterbuchs, ist aber an sich ein nützliches bibliographisches Hilfsmittel zur Sprach- und Kulturgeschichte der deutschen Schweiz.

Im Juni 1981 wird ausserdem eine illustrierte Jubiläumsschrift erscheinen. Darin zeichnet Walter Haas die wechselvolle Geschichte dieses wissenschaftlichen Unternehmens und zeigt namentlich die vielen Schwierigkeiten, die immer wieder zu überwinden waren, damit das Werk nicht stecken bleibe. Diese Schrift ist für eine allgemeine Leserschaft bestimmt; sie erscheint – wie die Hefte – im Verlag Huber in Frauenfeld.

Leistung und Benutzer

Das Schweizerdeutsche Wörterbuch wurde vor hundert Jahren als Sammlung typisch schweizerdeutscher Wörter angelegt, als wissenschaftliches, aber volksnahes Werk. Im Lauf der Zeit ist es unter der Fülle des Materials und unter dem Druck steigender Ansprüche immer mehr zu einem umfassenden Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache der

Gegenwart und Vergangenheit geworden, auch zu einer Art Sachlexikon, überdies zum grössten Dialektwörterbuch des deutschen Sprachgebiets. Es ist unentbehrliches Nachschlagewerk für Mundartforscher, Literaturwissenschaftler, Volkskundler, Historiker, besonders für jedermann, der mit ältern Texten zu tun hat. Überdies bietet jede Seite dem Deutschschweizer überraschende Einblicke in seine Muttersprache. *Rudolf Trüb*

Kostproben

Über den Fuss in schweizerdeutschen Redensarten finden sich im «Idiotikon»:

Der Fuss als Gangwerkzeug:

Mit beede Füesse drinie springe, blindlings. Es hât Füess übercho, ist gestohlen worden. Ds Graas under de Füesse la wachse, seine Geschäfte nachlässig betreiben. Kei Graas under de Füesse wachse loo, schnell gehen oder sehr eifrig arbeiten. Kei Fuess für öppis lüpf, nichts tun. Eim d Füess ablauffe für öppis, jemanden durch häufige Bittgänge belästigen. Uf d Füess luege, sich vorsehen. Gang mer us de Füesse! aus dem Wege. Eim Glüet uf d Füess zie, jemandem heiss machen.

Der Fuss als empfindliches Glied:

Eim a de Füesse chratze, jemanden zu begütigen suchen, jemandem augendienerisch nachgehen. Für nen annera de Fuess in Bach heebe, für einen ändern erhalten, namentlich mit Geld (Fläsch GR). «Sy ist weder di erst noch letst, die mit dem fuoss in bach ist treten», einen Fehltritt begangen hat (Niklaus Manuel, 16. Jahrhundert).

Der Fuss als Zeichen der Herrschaft bzw. Verachtung:

Eine under d Füess nää, jemanden verfolgen, unterdrücken. Ischt me de Lüüte im Muul, so ischt me ne bald under de Füesse, ausgeliefert. Er will alle Heilige d Füess abbysse, er spielt den Frommen und Demütigen, er ist ein Kriecher.